

Bläserfreundschaft

Bei seinen Konzerten mit führenden amerikanischen Orchestern hat das Empire Brass Quintet nicht versäumt, Freundschaften mit den jeweiligen Bläsergruppen zu schließen. So erklärt es sich, dass es für die CD mit antiphonaler Renaissance-Musik Kollegen des Boston Symphony, New York Philharmonic und Boston Pops Esplanade Orchestra gewinnen konnte. Drei glanzvolle, ausgewogen agierende Chöre hat Rolf Smedvig ad hoc daraus gebildet, die er überwiegend in voller Stärke zum Einsatz bringt. Gabrielis schillernd festliche Canzonen bilden zwar den Löwenanteil, zwischendurch aber erklingen auch eine Bläserhymne zu Ehren Jerusalems von dem Spanier Díaz, eine muntere Galliard Scheidts und das eher bedrückende „Veni Redemptor I“ von Thomas Tallis. *hpe*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

The Glory of Gabrieli; Empire Brass, Rolf Smedvig (2002)
Telarc/in-akustik CD 80553 (58')



Blaublütig

Lange wurden die 1740 anonym publizierten „Concerti armonici“ Pergolesi zugeschrieben, ehe man 1979 dem wahren Autor auf die Spur kam: Die sechs bis dahin recht populär gewordenen Concerti stammen von dem holländischen Aristokraten Unico Wilhelm von Wassenaer (1692-1766), der sie für private Aufführungen in seinem Palais schrieb. Der Graf verstand vom kompositorischen Handwerk nicht weniger als die Berufsmusiker seiner Zeit, wie die außergewöhnliche Qualität und stilistische Autonomie der Concerti beweisen. Mit dem kanadischen Aradia-Ensemble hat Naxos erstklassige Alte-Musik-Spezialisten unter Vertrag genommen, denen eine sehr geschmackvolle und von Stilbewusstsein zeugende Wiedergabe gelingt. *afri*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Wassenaer, Concerti armonici; Aradia Ensemble, Kevin Mallon (2000)
Naxos CD 8.555384 (59')



Eher steril

Also gut, dann eben noch eine Aufnahme der beiden bekanntesten Violinkonzerte von Mozart! Alyssa Park, 1990 jüngste Preisträgerin beim Tschaikowsky-Wettbewerb, intoniert und phrasiert überaus sauber. Stilistisch schwankt sie zwischen romantischer und historisch informierter Interpretation. Der von einem schnellen Vibrato geprägte Klang wirkt jedoch auf Dauer eher steril. Speziell in den Finalsätzen gestaltet Park wenig fantasievoll. Da hätte ein Portiöchen Musizierlust gut getan. Zudem wählt sie offenbar bewusst einen gegenüber dem Orchester leicht erhöhten Kammerton – eine Pein für sensible Ohren. Vereinzelt Huster und ein paar Ungenauigkeiten der Begleitung lassen auf eine Live-Aufnahme schließen. *A.C.*

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Mozart, Violinkonzerte KV 216 und 219, Serenade KV 205; Alyssa Park (Violine), Salzburger Kammerphilharmonie, Yoon K. Lee (2001)
Ars/MusikWelt CD 368 409 (75')



Kroatische Frühklassik

Kroatien ist auf der musikalischen Landkarte ein weißer Fleck. Etwas Farbe bringt diese Einspielung mit neun Sinfonien und zwei Sonaten des aus Dubrovnik stammenden Luka Sorkocevic (1734-1789). Der verdiente sein Geld als höherer Verwaltungsbeamter und widmete sich nebenher offenbar ausgiebig der Musik. In Wien traf er mit Haydn und Gluck zusammen. Seine stets aus drei kurzen Sätzen bestehenden und dem Typ der italienischen Opern-Ouvertüre angelehnten Sinfonien machen in der sorgfältigen Interpretation der Salzburger Hofmusik einen recht frischen Eindruck. Hin und wieder blitzen sogar originelle Ideen auf, doch sollte man die Qualität dieser Werkchen nicht zu hoch veranschlagen. *afri*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Sorkocevic, Sämtliche Instrumentalwerke; Salzburger Hofmusik, Wolfgang Brunner (1999/2000)
cpo/jpc CD 999 678 (67')



Vorbild

Cherubini hat ihn zum „Michelangelo der Musik“ gekrönt. Und Beethoven, Berlioz und Brahms sollen bei ihm genau hingehört haben. Genutzt hat das Nicholas Méhul (1763-1817) wenig, sind seine über 30 Opern doch nahezu vergessen. Mit der Ouvertüre als Brennglas lässt sich durchaus ausmachen, was die Kollegen faszinierte. Die von Stefan Sanderling mit unaufgeregtem Engagement dirigierten neun Ouvertüren zu Opéras comiques wie „Joseph“ und „Bion“ stehen da auf der Schnittstelle zwischen 18. und 19. Jahrhundert; Méhul ist offen für klassische Eleganz und dramatische Klangfarbenkonstellationen, für scharfe Harmonie-Spurwechsel und liebliche Kantilenen im Solo-Cello, die ein Jacques Offenbach zweifelsfrei gehört haben muss. *GUF*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Méhul, Ouvertüren; Orchestre de Bretagne, Stefan Sanderling (2001)
ASV/Codaex CD 1140 (71')



Frühe Qualitäten

Die 1987 entstandene Westdeutsche Sinfonia ist heute fest etabliert und überzeugt mit durchdachten und ausdrucksstarken Interpretationen. Dass diese Qualitäten schon früh vorhanden waren, belegen diese Schubert-Einspielungen aus den Anfangsjahren, die jetzt auf verschlungenen Wegen zur italienischen Firma Real Sound gelangten. Die oft als Jugendwerke abgestempelten Sinfonien werden sehr engagiert und mit pulsierendem Drängen interpretiert, so dass sich hinter der Fassade der Vorbilder Haydn und Mozart schon ein erster Blick auf Schuberts spätere eigene Welt abzeichnet. Angesichts der kargen Konkurrenz vor allem bei der 2. Sinfonie ist dies eine sehr begrüßenswerte CD. *P.K.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Sinfonien Nr. 2 und 5; Westdeutsche Sinfonia, Dirk Joeres (1989)
RS/MusikWelt CD 95 (56')



Entdeckerlust

Kleinere Orchester widmen sich oft unbekannten Werken. Doch häufig ist das Ergebnis nur mittelmäßig, und den unbekannten Werken wird dadurch nicht geholfen: Denn wegen mangelnder Vergleichsmaßstäbe wird der blasse Eindruck den Kompositionen und nicht der Interpretation zugeschrieben. Das Orchestre National de Montpellier ist hier eine rühmliche Ausnahme. Es scheint genug Probezeit zu erhalten, um sich mit Entdeckerlust in unbekanntes Repertoire vertiefen zu können.

Die Einspielung der Sinfonie von Hans Rott nimmt durch ihre reichen Klangfarben, die lebendige und wandlungsfähige Artikulation und die Klarheit für sich ein und ist auf jeden Fall der vor einigen Monaten erschienenen Einspielung von Dennis Russel Davies vorzuziehen. In der Interpretation von Friedemann Layer wird hörbar, warum dieses Werk für Gustav Mahler wegweisend war und dass der frühe Tod Rotts ein großer Verlust für die Musik ist.

Die zweite CD mit Giovanni Sgambati Sinfonie Nr. 1 (die Partitur ist soeben bei der Musikproduktion Höflich erschienen) und seinem Klavierkonzert zeigt die Wandlungsfähigkeit des Orchesters. Die Melodien werden von den Orchesterinstrumenten wie Belcanto vorgetragen. Man genießt das Aufblühen von Klängen und eine romantische Gestimmtheit, ohne dass der Eindruck von Salonmusik entstände, was sicherlich bei Sgambati eine Gefahr ist.

Layer lässt durch eine sehr differenzierte Interpretation die Eigenständigkeit der fast vergessenen Meister bewusst werden und trägt so dazu bei, die Fixierung auf wenige große Namen zu überwinden.

Franzpete Messmer



**Interpretation
Klang**



Rott, Sinfonie E-Dur; Orchestre National de Montpellier, Friedemann Layer (2001)
Actes Sud/harmonia mundi CD 20001 (58')

Sgambati, Sinfonie Nr. 1 D-Dur, Klavierkonzert g-Moll; Alexandre Paley (Klavier), Orchestre National de Montpellier, Friedemann Layer (2001)
Actes Sud/harmonia mundi CD 20002 (78')



Trüber Schwanenteich

Für viele Musikfreunde ist es der Gattungsprototyp schlechthin: Tschaikowskys „Schwanensee“-Ballett, und viele können von dieser Musik nicht genug bekommen. Die musikalischen Mittel, die Motive sind hochromantisch, Schwanenweiher und Mondeslicht, schwungvolle Walzermelodien und handzarte Harfenklänge. Dazu ein bisschen Dämonie respektive Psychologie: Odette/Odile, die dunkle und lichte Seite der Frau. Zudem, „Schwanensee“ ist weit mehr eine sinfonische Partitur als die beiden späteren Ballette. Das alles zusammengerechnet, erstaunt es denn doch etwas, dass eine wirklich Maßstab setzende Einspielung fehlt, trotz Dutoit und Ozawa.

Der vorliegenden Neueinspielung mit dem Russischen Staatlichen Sinfonieorchester (wo Yevgeni Svetlanov 35 Jahre lang als Chefdirigent amtierte) kann man einen solchen Rang erst recht nicht zubilligen. Zu lieblos wird hier musiziert, zu sehr wird alles über einen Leisten geschlagen. Knallige Schlagzeug-Attacken und schneidende Blechbläser-Orgien tönen mehr nach Schostakowitsch als nach Tschaikowsky. Im Rhythmischen herrscht eine herbe, knorrig, zuweilen gar militärische Schmissigkeit vor (1. Szene); den Streichern fehlt es an Seidenglanz und Noblesse (Tanz der Schwäne); zudem stimmen die Gewichtungsverhältnisse zwischen den einzelnen Instrumentengruppen nicht optimal. Der Gesamtklang ist stets gleichbleibend trüb; von der für Tschaikowskys Ballette so wichtigen Klangfarben-Dramaturgie ist hier nicht die Spur zu spüren.

Werner Pfister

**Interpretation
Klang**



Tschaikowsky, Schwanensee; Russisches Staatliches Sinfonieorchester, Dmitry Yablonsky (2001)
Naxos 2 CD 8.555873-74 (148')

NAXOS newsletter*

*Woche für Woche aktuell zu Ihnen ins Haus:
Unser vollständiger E-Mail-NAXOS-Newsletter mit allen PRODUKTNEUHEITEN. Einfach anfordern unter:
info@naxos.de (Stichwort: newsletter)

CD des Monats 5/03



8.555710

Eines der populärsten russischen Chorwerke des 20. Jahrhunderts als Konzertfassung von 1939 nach der Musik zu Eisensteins Film „Alexander Nevsky“

CD des Monats 6/03



8.557016

Bereits veröffentlicht:
Konzerte Nr. 1 & 2: 8.550649
Konzerte Nr. 3 & 4: 8.554396

CD - Tipp



8.555861

Das renommierte Vokalensemble „Tonus Peregrinus“ überzeugt mit den frühesten vollständigen Vertonungen des Messordinariums (14. Jh.) und der Passionsgeschichte (15. Jh.) nach Lukas.





Deutsch-italienisch

Giuseppe Martucci (1856-1909) war wohl der einzige italienische Komponist des 19. Jahrhunderts, der durchaus erfolgreich ausschließlich Instrumentalmusik schrieb – und das auf beachtlichem Niveau, wie die beiden hier eingespielten Sinfonien von 1888/95 bzw. 1904 eindrucksvoll belegen. Er schließt musikalisch unverkennbar an Schumann und Brahms an, vermag aber zugleich auch Wagner-Einflüsse aufzunehmen, ohne sich doch diesen Einflüssen vollständig auszuliefern. Der Schwung, den Kees Bakels den Partituren verleiht, führt stets über alles routinierte Kompositionshandwerk hinaus. Hinzu kommt noch eine orchestrale Spielkultur, die vom Malaysischen Philharmonischen Orchester nicht zu erwarten gewesen war. *G.Sch.*

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Martucci, Sinfonien Nr. 1 op. 75 und Nr. 2 op. 81; Malaysian Philharmonic Orchestra, Kees Bakels (2000)
BIS/Klassik Center CD 1255 (80')

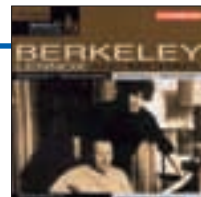


Von hart bis brav

Nachdem er uns mit Prokofieffs unglaublich variantenreichem Opernschaffen bekannt gemacht hat, begnügt Valery Gergiev sich zum Jubiläum mit zwei Konzert-Standards. Der frühen Ballett-Suite verleiht er die ihr angemessene stählerne Modernität, und auch in der eigentlich eher gemäßigten Kantate nach der gleichnamigen Eisenstein-Filmmusik schildert er die Heldentaten des legendären Großherzogs in grellen Farben und mit harten Schnitten. Dagegen wirkt die gerade wieder veröffentlichte Montréal-Einspielung unter Dutoit (Decca) geradezu kreuzbrav. Gergievs Petersburger Ensemble klingt immer noch sehr individuell, immer noch gewöhnungsbedürftig, vor allem die Tenöre. *hill*

Interpretation ★★★
Klang ★★★★★

Prokofieff, Skythische Suite, Alexander Newsky; Olga Borodina (Mezzosopran), Chor des Marinsky-Theaters, Kirow-Orchester, Valery Gergiev (2002)
Philips/Universal CD 473 600 (59')

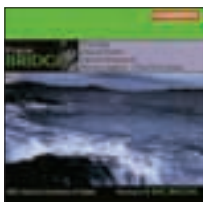


Vater und Sohn

Auch Folge 2 der Berkeley-Edition enthält wieder je zwei Werke von Vater Lennox und Sohn Michael. Die klar profilierten und ein wenig dem Neoklassizismus zuneigenden Arbeiten Lennox' machen diesmal den interessanteren Teil aus. Als ein echtes Meisterwerk kann man seine sehr konzentriert gearbeitete 3. Sinfonie (1968) bezeichnen. Michael zeichnet im Oboenkonzert zwar schöne lyrische Stimmungsbilder, gibt sich aber sowohl hier als auch in der Tondichtung „Secret Garden“ (1997) überraschend konservativ. Hickox dirigiert zuverlässig, auf Proportionen und Farben gleichermaßen bedacht, ohne indes der Leidenschaft zu sehr die Zügel schießen zu lassen. *afri*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

L. Berkeley, Sinfonie Nr. 3, Sinfonia Concertante op. 84, **M. Berkeley**, Oboenkonzert, Secret Garden; Nicholas Daniel (Oboe), BBC National Orchestra of Wales, Richard Hickox (2001)
Chandos/Codæx CD 10022 (78')



Kontrollierter Rausch

Mit der Suite „The Sea“ enthält die zweite Folge von Hickox' Bridge-Zyklus das dank seiner gut zugänglichen impressionistischen Reize populärste Orchesterwerk des Briten. Aber auch in den groß angelegten Tanzdichtungen gibt es mit mancher Tschaikowsky- und Debussy-Reminiszenz Effektvollendes fürs große Orchester zu hören. Unter Hickox' Leitung kochen die Emotionen nicht über. Er verliert sich nicht an die breiten Steigerungen, leuchtenden Farben und atmosphärischen Höhepunkte der Partituren. Sowohl der überdimensionale Walzer des „Dance Poem“ als auch das verführerische Nocturne aus „The Sea“ bleiben unter strikter Kontrolle, was dem Effekt zum Glück nicht abträglich ist. *afri*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Bridge, Orchesterwerke Vol. 2: The Sea, Dance Poem, Dance Rhapsody, Norse Legend, Five Entr'actes; BBC National Orchestra of Wales, Richard Hickox (2001)
Chandos/Codæx CD 10012 (73')



... trifft ...

Wie maßgeblich Arthur Honegger (1892-1955) durch Bach beeinflusst war, zeigt beredt die Kombination seines „Hymnus“ für Streichdezett, Largo für Streichorchester, „Prélude, arioso et fughetto sur le nom de BACH“ sowie seiner zweiten Sinfonie mit dem Ricercar aus dem „Musikalischen Opfer“ und fünf Stücken aus der „Kunst der Fuge“. Die 1956 von Wolfgang Schneiderhan und Rudolf Baumgartner gegründeten und von Letzterem über 40 Jahre geleiteten Festival Strings formulieren unter ihrem neuen Chef den Bachschen Kontrapunkt betont nüchtern, mit trockenen Abschlüssen. Bei Honegger machen sich aber eklatante Intonationsschwächen bemerkbar, die den Genuss gegen Ende in Qual umschlagen lassen. *hill*

Interpretation ★★
Klang ★★★

Dialogue Bach – Honegger; Festival Strings Lucerne, Achim Fiedler (2002)
Oehms/Codæx CD 301 (64')



Abkoppeln!

Herman Koppels 1. Sinfonie (1930) ist das gelungenste und überflüssigste Nielsen-Plagiat aller Zeiten, ihre bis ins Detail gehende Imitation von Carl dem Großen alles andere als amüsant. Koppel war der prägende Pianist und Klavierpädagoge seines Landes, blieb jedoch – im Vergleich zum Generationsgefährten Holmboe – stets ein Schmalspurkomponist. Matt und ausdruckslos auch die 2. Sinfonie (1943), entstanden wenige Monate vor der lebensrettenden Flucht nach Schweden. Der Komponist nahm später beide Werke aus dem Rennen. Orchester und Dirigent tuckern ratlos durch klassizistisches Flachland. Dacapo, das sämtliche seit der Bronzezeit im Gebiet Dänemarks entstandene Musik einspielt, will noch die Sinfonien 3 bis 5 aufs Gleis setzen. Wir steigen aus. *tar*

Interpretation ★★
Klang ★★

Koppel, Sinfonien Nr. 1 und 2; Sinfonieorchester Aalborg, Moshe Atzmon (2002)
dacapo/Naxos 8.224205 (69')



Reibungen

Längst nicht alle Werke Schnittkes klingen so unmittelbar überzeugend wie das dramatische Konzert für Klavier und Streichorchester von 1979, in dem sich heterogenste Stilebenen, Klangfarben und harmonische Schichten so verweben wie schmerzhaft aneinander reiben. Die „Suite im alten Stil“ (1972) bleibt dagegen eine gefällige Stilübung, während die pathetischen Bosch-Fragmente einfach zu weitschweifig geraten sind. In der Sonate gibt Wladimir Spiwakow eine neuerliche Probe seines butterweichen, technisch makellosen Geigenspiels. *A.C.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schnittke, Sonate für Violine und Kammerorchester, Suite im alten Stil, Fünf Fragmente zu Bildern von Hieronymus Bosch, Konzert für Klavier und Streicher; Wladimir Spiwakow (Violine), Alexander Ghindin (Klavier) Moskauer Virtuosen (2001) Capriccio/Delta CD 67 016 (79')



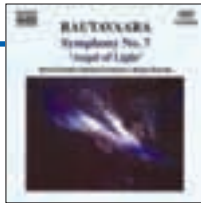
Trompeten-Brücke

Mit tiefem Tam-tam-Wirbel beginnt das Trompetenkonzert „Bridge“ des schwedischen Komponisten Rolf Martinsson, das zu einer Zeitenreise durch verschiedene musikalische Epochen einlädt und im wahrsten Sinne des Wortes Brücken schlägt. Einfühlsam und mit großer Ausdruckskraft fügt sich Hardenbergers geschmeidiger, schlanker Ton in die verschiedenen Stile ein, so auch in dem „Concerto Piccolo“ von Arvo Pärt. Pärts Landsmann Eino Tamberg beschreibt sein Konzert aus dem Jahre 1972 selbst als „schöne Musik“. Der schwungvolle 3. Satz seines Trompetenkonzerts wirkt in jedem Fall lustig und birgt so manche Khatchaturian-Reminiszenz in sich. *J.B.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Martinsson, Bridge, **Pärt**, Concerto Piccolo, **Tamberg**, Trompetenkonzert Nr. 1; Håkan Hardenberger (Trompete), Göteborger Sinfoniker, Neeme Järvi (2002) BIS/Klassik Center CD-1208 (50'51')



Zerlegt

Alternativaufnahmen von Rautavaara sind wichtig, vor allem wenn es um sein bis dato stärkstes Orchesterstück „Angels and Visitations“ (1978) geht. Hannu Koivula hebt durch akzentuierte Nebenstimmen den Modernismus der Partitur hervor – na schön; aber warum muss er dazu das Ganze in Einzelteile zerlegen und die gellenden „sound innovations“ des Meisters verschenken? Von dem neben Wagner und Scriabin größten Mystagogen der Musikgeschichte bleibt kaum eine Spur. Durchgängig fehlt es den Königlichen Schotten an Tiefenschärfe, die einfacher strukturierte 7. Sinfonie (1994) wird als nordisch aufgehellter Streicher-Canto missdeutet. In beiden Fällen wahren Segerstam und das um Klassen bessere Helsinki Philharmonic souverän ihren Vorsprung. *tar*

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Rautavaara, Sinfonie Nr. 7, Angels and Visitations; Royal Scottish National Orchestra, Hannu Koivula (2001) Naxos 8.555814 (56')



Wahrhaftig

Der 1946 geborene Lette Peteris Vasks schreibt eine melancholische, mitunter auch düstere Musik, die häufig um das Thema „Mensch und Natur“ kreist. Oft erwachsen seine großformatigen Arbeiten aus der Stille und führen auch dorthin zurück. Dazwischen entfaltet Vasks dramaturgisch raffinierte und klangschöne Prozesse, die vor allem den Eindruck großer Wahrhaftigkeit vermitteln. Auch wenn seine Sinfonik mitunter an Mahler oder Schostakowitsch erinnert, spricht er doch eine ganz eigene Sprache, die ihre Wurzeln nicht selten in der fast minimalistischen Volksmusik des Baltikums hat. Die CD vereint zwei jüngere Arbeiten Vasks, die besonders charakteristisch für seinen Personalstil sind. *M.D.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Vasks, Sinfonie Nr. 2, Violinkonzert; John Storgårds, Philharmonisches Orchester Tampere, Ostbottisches Kammerorchester, Juha Kangas (2002) Ondine/Note 1 CD 1005 (73')

NOTE 1

präsentiert

die Fortsetzung des
Bach-
Kantatenwerkes
unter
Ton Koopman
und dem
Amsterdam Baroque
Orchestra & Choir



CC 72213 (T 05)

Das niederländische Label „Challenge Classics“ führt die von ERATO begonnene Gesamtaufnahme aller Bach-Kantaten zu Ende - zur Freude der Liebhaber dieses hochgelobten und ambitionierten Projekts



Exklusiver Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heidenweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720351 · info@note-1.de · www.note-1.de



Heimliche Sehnsucht

Es gibt einen Moment auf dieser CD, der einen stutzen lässt und zwar gehörig: Da schwingen sich die Streicher auf, da erklingt mit einem Mal eine Musik, die harmonisch verfugt ist, sich als Ganzes behauptet, wenn auch nur ein paar Takte lang, bevor sie in Einzelteile zerfällt – eben noch bruchlos, plötzlich Fragment; erst später findet das Stück zur Melodie zurück. „Melody“ heißt denn auch dieser Satz der 2. Sinfonie von Onute Narbutaite.

In solchen Momenten wird klar, wie sehr unsere Hörgewohnheiten der Sprache der Moderne verhaftet sind. Wie misstrauisch wir auf zeitgenössische Harmonie reagieren, den Kitsch, den Verrat wittern. Und doch scheint es eine heimliche Sehnsucht nach einer wiedergefundenen musikalischen Ganzheit zu geben. Aber wie klänge sie? Schon die Sinfonie ist heute antiquiert und hat – sieht man einmal von Ausnahmen ab – dem einsätzigen Orchesterstück Platz gemacht.

Tatsächlich gehört „Melody“ zu den schwächeren Momenten der CD, die mit großer instrumentaler Vielschichtigkeit, mit glücklichen Kontrasten glänzt. Immer wieder orchestriert Onute Narbutaite gewaltige Dualismen, brechen dunkle Klangballungen in luftig-impressionistische Passagen ein – als ginge es um den ewigen Widerstreit zwischen Gut und Böse.

Auch das 1992 entstandene Kammerorchesterstück „Metabole“ spielt mit dem „Wohlklang“ und dessen Zerstörung. Erst „Liberatio“ für zwölf Bläser, Schlagzeug und vier Streicher stellt ein flirrend polyrhythmischer Klangband ins Zentrum, ohne sich harmonisch aufzulösen. Und da findet Onute Narbutaite in die Moderne zurück.

Tilman Urbach

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Narbutaite, Sinfonie Nr. 2, Liberatio, Metabole; Litauisches Nationales Sinfonieorchester, Robertas Servenikas (2002)
Finlandia/Warner CD 927-49597 (59')

Debussy als Remix

Remix“ ist in, längst nicht mehr nur in der Popmusik. Auch in der Neuen Musik hat das Remixen inzwischen Einzug gehalten; es gibt ganze Festivals, die dieser neuen Form des Komponierens bzw. Recyclings gewidmet sind. Da passt eine CD, wie die jetzt von Christian von Borries vorgelegte „Replay Debussy“ voll in den Trend.

Christian von Borries, Dirigent, Komponist und Organisator der Konzertreihe „musikmissbrauch“ in Berlin, hat sich in seinen oft ungewöhnlichen Projekten immer wieder mit Problemen der Rezeption des klassisch-romantischen Repertoires auseinandergesetzt. Nachdem er zuletzt mit der Basel Sinfonietta einen „Remix Beethoven“ organisiert hatte, ist nun Claude Debussy an der Reihe. Dessen Erfolgsstück „Prélude à l'Après-midi d'un faune“ von 1894 hat er sieben Komponisten vorgelegt, die zum einen der klassischen Avantgarde, zum anderen dem Off-Bereich und der Popmusik zuzurechnen sind.

Die Ergebnisse fallen sehr unterschiedlich aus. Neben äußerst klangsinnlichen, höchst originellen Coverversionen finden sich auch eher banale, langweilige Remix-Angebote. Der ehemalige New Yorker House-DJ Terre Thaemlitz überlagert Willem Mengelbergs Mono-Aufnahme, die Borries allen Beteiligten als Ausgangsmaterial vorgab, sehr subtil mit einer Schicht sparsam eingesetzter elektronischer Klänge. Selbst das Rauschen der Schellackplatte wird da zum Bestandteil einer zweiten Dimension des Stücks. Der amerikanische Komponist Alvin Lucier plazierte Mikrofone in antiken Vasen und nahm so die Schwingungen auf, die beim Abspielen des „Prélude“ in verschiedenen Räumen entstanden. Dadurch ändert sich das Frequenzspektrum, es dröhnt und zirpt. Die Vasen selbst beginnen zu schwingen, die Resonanzen entwickeln ein Eigenleben und überlagern das Original, das stellenweise nur noch zu erahnen ist. Der 1967 in Köln geborene Paul Paulun, spezialisiert auf akustische Klanglandschaften großer Städte, stellt die Musik Debussys in einen Raum aus Alltagsklängen, wo sie sich mit Vogelgeschrei, Gesprächsfetzen und Fahrradklingeln mischt. Abwechselnd wirkt die Musik Debussys wie eine bloße Begleitung der Straßen- und Naturgeräusche, oder zwitschernde Vögel illustrieren die von Debussy beschworene nachmittägliche Stimmung. Die einzige orchestrale Neuschöpfung stammt von Christian von Borries selbst. Er



hat Debussys „Prélude“ komplett umgeschrieben und durch ein kleines Klavierstück von Paul Dukas ergänzt, in dem dieser Debussys Erfolgsstück zitiert. Weniger interessant erscheint Ryuichi Sakamoto's „Sakamoto's Debussy“, in dem er kurze Schleifen permanent repetiert und als zweite Ebene den Text Mallarmés rezitieren lässt. Das Techno-Duo Porter Ricks überlagert das Opus Debussys mit Computerklängen zu einem futuristischen Klangpanorama wie aus einem Science-Fiction-Film, während der 30-jährige Brite Jamie Lidell der Musik seltsam klingende rhythmische Störgeräusche beimischt, die von Fahrradketten stammen. Er brachte am Lenker seines Fahrrads Mikrofone an, und hinter ihm fahrende Freunde spielten auf Ghetto-Blastern Debussys „Prélude“ ab. In der kreativen Szene schreckt man offenbar vor keinem Experiment zurück. Dennoch ist das Stück Lidells eines der schwächsten auf dieser CD. Aufhorchen lässt hingegen Altmeister Pierre Henry, einer der Väter der „musique concrète“. Er kombiniert konkrete Klänge wie Meeresrauschen oder Vogelgesang mit der Musik Debussys, sehr einfühlsam und stets um eine möglichst schlüssige Einbettung der Alltagsgeräusche bemüht.

Martin Demmler

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

Replay Debussy: Adaptionen von Thaemlitz, Lucier, Lidell, Paulun, Sakamoto, Dukas/Borries, Henry und Porter Ricks (2003)
Auratun/Universal CD 472 801 (71')

Logik der Energien

Zum 100. Geburtstag von Eugen Jochum im November 2002 haben sich Erinnerungsfähige Menschen in Archiven umgetan, um die dortigen Bestände zu sichten. Den Großteil der Ausbeute hat nun das französische Label Tahra veröffentlicht. Drei Boxen zu je vier CDs, streng chronologisch geordnet – und repräsentativ.

Insgesamt 190 Mal hat Jochum zwischen 1925 und 1987 Beethovens Siebte auf Konzertprogramm gesetzt, gefolgt von Beethovens Dritter (169) sowie den Vierten von Bruckner (147) und Brahms (140). Sein erstes Experiment für die Schallplatte stammt vom 18. April 1932: Ausschnitte aus dem Finale von Beethovens Neunter mit dem Berliner Funk-Orchester. Es folgten Versuche mit Mozart, Brahms, Bruckner. Gut ein Jahr später, im Juni 1933, entstand mit den Berliner Philharmonikern eine in ihrer Durchsichtigkeit und in der behutsamen Abstimmung der Tempi beeindruckende Aufnahme der „Tannhäuser“-Ouvertüre. Zugegeben, leicht verrauscht ist sie schon, aber das zeugt halt von Authentizität. Die modernen Klang-Designer jedenfalls haben sich bei der Bearbeitung merklich zurückgehalten. Diese Einspielung bildet den Auftakt zu einem knapp 13-stündigen Parforceritt durch Jochums Dirigentenleben. Schlusspunkt ist Schuberts große C-Dur-Sinfonie vom 19. Mai 1986 mit dem Radio-Sinfonieorchester Berlin (sein drittletztes erhaltenes Tondokument; es folgten nur noch ein Mitschnitt aus Japan im September sowie eine Version von Bruckners Fünfter aus Amsterdam im Dezember).

Diese „Centenaire“-Edition ist insofern repräsentativ, als sie in erster Linie jene

13-stündiger Parforceritt durch ein Dirigentenleben

Werke enthält, mit denen Jochum sich sein ganzes Dirigentenleben immer wieder auseinandergesetzt hat. So auch seine erste für Tonträger angefertigte Auseinandersetzung mit Beethovens Siebter vom September 1938. Die Berliner Philharmoniker spielen mit einer kompromisslos klassischen Geradlinigkeit. Das Drohen der Bässe am Ende des ersten Satzes ist unheilvoller Vorbote für die kurz darauf einfallenden, rhythmisch präzisionsgearbeiteten Punktarten. Die leichten Intonationstrübungen sind allenfalls der Beleg für ein erhöhtes Berufsrisiko. Jochum begegnet Beethoven mit unbeirrbarer Konsequenz, ohne ihn dabei zu entseelen. Stilverirrungen kennt er nicht. Eine Feststellung, die selbst noch für die späte

Schubert-Aufnahme gilt. Sie besitzt nichts Altväterlich-Vernünftiges, hier werden keine Kompromisse zur Güte geschlossen. Das Andante con moto verfügt über ausreichend Kraft, hat Wärme und Verletzlichkeit.

Doch neben Beethoven und viel Mozart und Brahms enthalten die Boxen auch einige Überraschungen, etwa einen Live-Mitschnitt aus Amsterdam mit Griegs Klavierkonzert und Emil Gilels (17.1.1976), der den Kopfsatz wunderbar „molto moderato“ nimmt und das Lyrische mit den großen Spannungsbögen wie selbstverständlich verbindet. Die Deutung der Debussy-„Nocturnes“ (1963) dagegen wird man nicht zu Jochums Sternstunden zählen müssen. Dafür besitzt die 1954er Aufnahme von Mozarts „Jeunehomme“-Konzert mit Clara Haskil etwas ungemein Liebenswertes: das leicht Verhuschte, Schlitzohrige im Presto-Rondo. Als ginge es darum, einen zehnminütigen Witz zu erzählen. Was bei Jochum durchweg überzeugt, ist sein feines Gespür für natürliche Tempi, nachzuweisen etwa an den Brahms-Einspielungen, angefangen von der frühen Aufnahme der Ersten (1938, vor allem bei den einzelnen Etappen im Finale), über das „Deutsche Requiem“ (1951 mit Clara Ebers und Karl Schmitt-Walter) bis zur Vierten von 1976. Dadurch bringt er die Musik zum Schwingen und setzt Energien frei, die keineswegs umstürzlerisch wirken, sondern nur „logisch“. Die Deutsche Grammophon hat nach der Wiederauflage der Bruckner-Sinfonien (siehe FF 11/2002) auch

die Aufnahmen von Carl Orffs Triptychon „Carmina burana“, „Catulli Carmina“ und „Trionfo di Afrodite“ von 1954 und 1955 hervorgeholt. Jochum war bekanntlich in seinem Einsatz für moderne Musik eher zurückhaltend, umso nachhaltiger dafür bei Orff. Die Aufnahmen zeugen von einer ungebändigten Schlagkraft und einer lebenssprudelnden Direktheit, aber auch von subtiler Nähe. Jochum scheint nach musikalischer Eindeutigkeit zu suchen. Das Archaische der Orffschen Musik kehrt er nach außen, ein Pochen, dessen Kontrastschärfe umso deutlicher wird, wenn sich, wie in der Traum- und Nachtszene des zweiten Aktes in „Catulli“, die ariosen Momente davon absetzen.

Christoph Vratz



Centenaire Eugen Jochum

Vol. 1: **Brahms**, Sinfonien Nr. 1 und 3, **Mozart**, Sinfonien Nr. 40 und 41, **Beethoven**, Sinfonien Nr. 5 und 7, **Reger**, Serenade, **Corelli**, Sonate Nr. 12 (La Follia), **Wagner**, Ouvertüre zu Tannhäuser; Philharmonisches Orchester Hamburg, Berliner Philharmoniker, Concertgebouw-Orchester (1933-45)

Tahra/Gebhardt 4 CD 466/9 (268')

Vol. 2: **Beethoven**, Sinfonie Nr. 6, **Brahms**, Ein deutsches Requiem, **Mozart**, Klavierkonzert Nr. 9, Oboenkonzert, Sinfonie Nr. 33, **Mussorgsky**, Lieder und Tänze des Todes; Clara Ebers, Karl Schmitt-Walter, Clara Haskil, Haakon Stotijn, Berliner Philharmoniker, Concertgebouw-Orchester, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (1948-61)

Tahra/Gebhardt 4 CD 470/3 (251')

Vol. 3: **Debussy**, Nocturnes, **Bach**, Hochzeits-Kantate BWV 202, **Franck**, Sinfonie d-moll, **Schubert**, Sinfonie Nr. 9, **Brahms**, Sinfonie Nr. 4, **Grieg**, Klavierkonzert, **Berlioz**, Ouvertüre zu Benvenuto Cellini; **Wagner**, Vorspiel zu Parsifal; Emil Gilels, Concertgebouw-Orchester, Radio-Sinfonieorchester Berlin (1963-86)

Tahra/Gebhardt 4 CD 474/7 (248')

Orff, Trionfi (Carmina Burana, Catulli Carmina, Trionfo di Afrodite); Annelies Kupper, Elisabeth Lindermeier, Elfriede Trötschel, Elisabeth Wiese-Lange, Ratko Delorko, Richard Holm, Paul Kuen, Hans Braun, Kurt Böhme, Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Eugen Jochum (1954/55)

DG/Universal 2 CD 474 131 (133')

Filmmusikalische Pioniertaten

Marco Polo und Chandos leisten mit ihren Komponistenportrait-Serien eine nicht hoch genug einzuschätzende Dokumentationsarbeit im Bereich der Filmmusik.

Fast zwei Jahrzehnte ist es nun her, seit Klaus Heymann das Label Marco Polo ins Leben rief. Und längst scheinen Gelächter und Unkenrufe verhallt, mit denen man einst der Heymannschen Fernost-Offensive begegnete. Damals, als es der Fonoindustrie noch gut ging, auch der auf Klassik spezialisierten; denn mit dem gerade erst angebrochenen CD-Zeitalter witterte man erneut Morgenluft, was die Vermarktungsmöglichkeiten eines nicht eben innovativen Repertoires anging. Heute, 20 Jahre später und aufgeschreckt durch rasante Absatzeinbrüche, stellt sich die Sache anders dar. Leute wie Heymann hatten hierfür offenbar den richtigen Riecher.

Nicht umsonst segelte Marco Polo unter der Ägide eines Entdeckernamens, und von Anfang an – lange übrigens, bevor Heymanns Low-Price-Offensive Naxos vom Stapel lief – war auch das Segment Filmmusik vertreten. Auch dieses ein viel belächeltes Thema. Die ersten Filmmusik-Produktionen bei Marco Polo entstanden in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Dirigenten und Filmmusik-Spezialisten Adriano: Werke von Arthur Honegger, Jacques Ibert, Georges Auric, Arnold Bax, Ralph Vaughan Williams, Aram Khatchaturian und anderen „seriösen“, auch im Klassikbetrieb renommierten Persönlichkeiten. Das gehörte zum Konzept, ebenso wie die preisgünstige Zusammenarbeit mit osteuropäi-



Ursprünge des Genres an, welche bekanntlich in Europa lagen. Man denke an die erste französische Kunst-Offensive anno 1908, als man Camille Saint-Saëns gewann, die Musik zu „L'Assassinat du Duc de Guise“ („Die Ermordung des Herzogs von Guise“) zu schreiben. „Film d'art“ hieß damals bezeichnenderweise das Motto, dem auch nachfolgende Musikpragmatiker wie Honegger, Ibert oder Auric sich noch verpflichtet sahen, auf CD neu – und häufig zum allerersten Mal – zu Gehör gebracht durch Adrianos Quellenarbeit, die sich beileibe nicht im Dirigieren erschöpfte, sondern über mitunter aufwändigste Rekonstruktionen des Notenmaterials führte. All das dennoch mit eher bescheidener Erfolgsquote.

Inzwischen steht ein anderes Duo an dieser Stelle und zwar, interessanterweise, aus den USA. Auch der Kalifornier William T.



Prominenz einerseits, Entdeckerstolz andererseits: Nach dieser Devise wollen Heymann und sein amerikanisches Filmmusik-Duo künftig verfahren. Folgerichtig heißen die Urheber der beiden jüngsten Veröffentlichungen Bernard Herrmann und Adolph Deutsch; ein Filmmusik-Mythos der eine, während der andere so gut wie unbekannt sein dürfte. Und das, obwohl einige seiner Filmsujets durchaus zu Klassikern wurden, etwa „Der Malteserfalke“ oder „High Sierra“ – beide mit Humphrey Bogart in der Hauptrolle; nicht zu vergessen die Billy-Wilder-Komödie „Manche mögen's heiß“.

Adolph Deutsch war gebürtiger Londoner, der übrigens wie Erich Wolfgang Korngold 1897 zur Welt kam, und den es bereits als 13-Jährigen in die Vereinigten Staaten verschlug. Dort war er zunächst ein eifriger Gast der New York Philharmonic Society, wo er Maestri wie Toscanini, Barbirolli und Beecham bei der Probenarbeit studierte, bevor er schließlich über den Jazz und den Broadway nach Hollywood fand. Dort arbeitete er im Schatten von „first rate“-Komponisten wie Korngold, Franz Waxman und Max Steiner, was jedoch sein Können allenfalls formal schmälert. Die Musik zu „High Sierra“ („Entscheidung in der Sierra“, 1940), mit Humphrey Bogart in einer seiner ersten großen Rollen, beweist es – wenn auch vielfach mit den Mitteln eines Max Steiner: leitmotivisch, großorchestral und geradezu überbordend, was deskriptive Techniken angeht.

Ganz anders verfuhr Adolph Deutsch einige Jahre später – nach einem weiteren Erfolg mit „Der Malteserfalke“ – in Jean Neguleskos „Die Maske des Dimitrios“. Denn in diesem frühen Exempel der Gattung Spionage-Thriller gibt es nur ein einziges durchkomponiertes Motiv und die Technik musikalischer Variantenbildung. Realisiert wurde diese Marco-Polo-Einspielung ganz nach Heymannschem internationalen Gusto: in Moskau, wo man seit längerem mit dem (frei wirtschaftenden) Moskauer Sin-

Klaus Heymann suchte die europäischen Ursprünge des amerikanisierten Genres

schen Klangkörpern wie dem Slowakischen Radiosinfonieorchester Bratislava.

Die Verkaufszahlen dieser Pionierprodukte hielten sich zunächst in Grenzen, wenngleich die editorische Leistung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, zumindest aus der Perspektive des Filmmusik-Interessierten. Denn erstmals startete jemand eine Art europäischer Alternative zu bisherigen US-amerikanischen Veröffentlichungen, die bei hiesigen Klassikhörern ohnehin meist mit dem Hollywood-„Stigma“ gekennzeichnet waren – dem inoffiziellen Label für Glamour und sinfonische Schaumschlägerei, unter das selbst „Star Wars“-Komponist John Williams zu fallen schien. Indes knüpfte Marco Polo an die

Stromberg, Sohn eines Filmemachers, möchte als Dirigent bislang Unerhörtes oder schwer Zugängliches aus der filmmusikalischen Versenkung heben. Er tut dies seit einigen Jahren erfolgreich an der Seite seines Kollegen John Morgan, der nicht nur selbst über Erfahrungen als Filmkomponist und Orchestrator verfügt, sondern sich vor allem spezialisiert hat auf die Rekonstruktion versunkener Film-Scores. Vorwiegend amerikanischer Herkunft. Max Steiner, Hugo Friedhofer, Franz Waxman, Hans Salter, Alfred Newman, Paul Dessau, Frank Skinner – manche dieser Namen dürften auch hierzulande kaum bekannt sein und sind dabei doch keineswegs musikalisch unbedeutend.

fonieorchester zusammenarbeitet. Nicht immer auf dem allerletzten aufnahmetechnischen Stand, aber dafür mit viel musikalischem Engagement und einer Detailbesessenheit, die die editorischen Ziele allemal erfüllt, wenn auch die konzertante Souveränität zuweilen fehlt.

Ähnliches gilt auch für die Neueinspielung von Bernard Herrmanns „The Snows of Kilimanjaro“ und „5 Fingers“ („Der Fall Cicero“, 1952). Hier bemühen sich Morgan und Stromberg um möglichst Konzertsaalgerechte Umsetzung der ursprünglichen Filmpartituren, indem sie etwa die Streicherbesetzung – die im Mono-Zeitalter aus Balancegründen oft reduziert werden musste – auf imposante Maße erweitern. Doch lässt die interpretatorische Inbrunst vielfach auf sich warten, was besonders in der Hemingway-Verfilmung „Schnee am Kilimandscharo“ mit ihrer deutlichen Mahler-Affinität („Adagietto“) schade ist. Und Herrmanns Satzkunst ist weiß Gott sinfonisch delikats.

Sechzig Prozent des Umsatzes in diesem Segment erzielt Marco Polo in den USA, während der deutsche Markt bislang zurückhaltender reagiert. Die oben angesprochene Herrmann-CD lag dabei im Mittelfeld, dominiert von Hit-Titeln wie „King Kong“, die immerhin die Zehntausendermarke erreichten. Hinderlich hierbei ist wohl auch, dass laut Heymann die Filmmusik-Serie vorwiegend im Klassik-Sortiment zu finden ist, unter dem jeweiligen Komponistennamen, während sie in den Soundtrack-Regalen meist nicht vorkommt. Klassik-Hörer jedoch müssen sich erst einmal mit der Nomenklatur der filmmusikalischen VIPs vertraut machen – und das braucht vermutlich seine Zeit.

In diesem Punkt scheinen es britische Filmkomponisten von jeher leichter zu haben, schon allein aufgrund der recht populären „Proms“ – einer Konzertschattengattung, die es hierzulande bislang kaum gibt: Klassik für ein breites Publikum, aber keineswegs billig und anbiedernd. Das hat einerseits zu tun mit weniger starren Etikettierungen eines U- oder E-Musikbetriebs; es hängt aber wohl auch damit zusammen, dass in den Reihen britischer Komponisten schon immer ein gewisser Pragmatismus herrschte und eine natürliche Neugier, was das Metier angewandter Musik betrifft. So kann sich die seit einigen Jahren etablierte Filmmusik-Offensive des Labels Chandos mit Namen schmücken wie William Walton, Ralph Vaughan Williams, Arthur Bliss, Richard Rodney Bennett oder Georges Auric (der an vielen britischen Produktionen mitarbeitete).

„Der Film enthält Möglichkeiten für die Kombination sämtlicher Künste, wie sie sich



Wagner nie erträumt hat“: Kein Geringerer als Ralph Vaughan Williams notierte diese Erkenntnis und handelte auch nach ihr. Zu überprüfen etwa in der aktuellen Folge 1 seiner Filmmusiken, die Chandos jetzt veröffentlichte, mit dem BBC Philharmonic unter Leitung von Rumon Gamba. Gerade an Titeln wie „Scott of the Antarctic“, der auslaundsten von Vaughan Williams' Film-Scores, lässt sich der vitale Austausch zwischen autonomem und „gebrauchsmusikalischem“ Genre ablesen. Denn die 1948 entstandene Filmmusik arbeitete der Komponist bekanntlich fünf Jahre später um zu seiner „Sinfonia Antarctica“.

Aber noch weitere Entdeckungen hat die Chandos-Reihe zu bieten, etwa die Filmmusiken von Sir Malcolm Arnold („Die Brücke am River Quai“), diejenigen von William Alwyn und auch die von Alan Rawthorne. Die beiden Letztgenannten ohne Frage Komponisten nicht nur von hohem handwerklichen Raffinement, sondern auch von hoch entwickelter musikalischer Persönlichkeit. Rawthorne beispielsweise, geboren 1905 wie Michael Tippett, schrieb 27 Filmmusiken, deren eindrucksvollste nun bei Chandos vorliegen. Darunter auch diejenige zu „Uncle Silas“, die Bernard Herrmann als eine der besten Filmpartituren ansah, die je geschrieben worden seien.

Auffällig ist ferner, dass viele der britischen Komponisten für militärische, um nicht zu sagen propagandistische Sujets schrieben. Und zwar in den Jahren des Zweiten Weltkrieges, in denen der Film zum wichtigen medialen Instrument der britischen Regierung wurde. Rawthornes „Burma Victory“, „The Captive Heart“ und „The Cruel Sea“ gehört ebenso in diese Kategorie wie William Alwyns „Desert Victory“ („Sieg in der Wüste“, 1943). Und wer die letztgenannte Musik heute, aus der 60-jährigen Distanz heraus anhört – anhebend mit einem hymnischen Prolog, wie er auch einem Edward Elgar zur Ehre gereicht hätte –, der kann sich ein Bild von der suggestiven, ja staatstragenden Kraft derartiger Tonsuren



machen. Wobei allerdings das formidable Niveau der Neueinspielung mit dem BBC Philharmonic unter Rumon Gamba damals wohl kaum erreicht wurde. Und schon gar nicht die exquisite Klangqualität.

Bleibe schließlich auch hier der Hinweis auf die enorme musikeditorische Leistung, die es überhaupt erst ermöglichte, diese Partituren erneut hörbar zu machen, nämlich anhand aufwändiger Rekonstruktionen, da ein Großteil des ursprünglichen Notenmaterials zwischenzeitlich von den Filmstudios „entsorgt“ wurde – per Müllabfuhr: auch dies ein Merkmal filmmusikalischer Wertstellung.

Matthias Keller

Deutsch, The Maltese Falcon, Northern Pursuit, The Mask of Dimitrios, High Sierra, George Washington Slept Here; Sinfonieorchester Moskau, William Stromberg; Marco Polo/Naxos CD 8.225169 (75')

Herrmann, The Snow of Kilimanjaro, 5 Fingers; Sinfonieorchester Moskau, William Stromberg; Marco Polo/Naxos CD 8.225168 (66')

Vaughan Williams, Scott of the Antarctic, Coastal Command, The People's Land; Merryn Gamba (Sopran), Sheffield Philharmonic Chorus, BBC Philharmonic, Rumon Gamba; Chandos/Codæx CD 10007

Rawthorne, The Captive Heart, West of Zanzibar, The Cruel Sea, Where No Vultures Fly, Uncle Silas, Lease of Life, The Dancing Fleece, Burma Victory, Saraband for Dead Lovers; BBC Philharmonic, Rumon Gamba; Chandos/Codæx CD 9749

Alwyn, The Crimson Pirate, Green Girdle, Take My Life, A Night to Remember, The Card, Desert Victory, Libera me, The Winslow Boy, In Search of the Castaways, State Secret; Susan Bullock (Sopran), Canzonetta, BBC Philharmonic, Rumon Gamba; Chandos/Codæx CD 9959